

Gramscianische Politikkonzepte - kein Privileg der Linken

0. Zur Einführung

Ist Gramsci politisch gesehen ein 'toter Hund', dessen Konzepte heute bestenfalls noch von historischem Interesse sind, oder spielt er in aktuellen Diskussionen noch eine Rolle? Wie ist seine Theorie überhaupt rezipiert worden, und welche Folgen hat dies gehabt bzw. hat es möglicherweise immer noch? Dies sind die Fragen, mit denen ich mich in meinem Referat beschäftigen werde.

Ich hatte zwar schon den Verdacht, dass Gramsci auch heute noch aktueller ist, als gemeinhin geglaubt wird, war aber doch überrascht, als ich in der 'Welt' vom 25.11.2005 einen Kommentar mit der Überschrift 'Antonio Gramsci und die kulturelle Hegemonie' fand. Darin geht es zwar eigentlich nicht um Gramsci, sondern um Angela Merkel und die große Koalition. SPD und Union werden gemahnt, den Kampf um die Deutungshoheit nicht aufzugeben. Als Kronzeuge fungiert Peter Glotz, der kürzlich verstorbene ehemalige Bundesgeschäftsführer der SPD, der sich in seinen Lebenserinnerungen immer wieder "auf den italienischen Kommunisten Antonio Gramsci bezieht"...

Bekannt hingegen war mir die Geschichte, dass Michael Walzer, der amerikanische Vordenker des Kommunitarismus, dem US-Präsidenten George Bush eine Gramsci-Lektüre dringend ans Herz gelegt haben soll. Walzer ist auch einer derjenigen, die in den letzten 15-20 Jahren dem Begriff der 'Zivilgesellschaft' zu einer steilen Karriere in der politischen Diskussion verholfen haben; freilich in einer neoliberal reduzierten Lesart, die vor allem dem Rückzug des Staates aus seinen sozialen Aufgaben und deren Privatisierung als Begleitmusik dient.

All dies macht zweierlei klar:

1. Gramsci und sein politisches Denken besitzen ungebrochene Aktualität
2. Gramsci fungiert offenbar als eine Art Steinbruch, aus dem sich aus den verschiedensten Richtungen nach Belieben bedient wird.

Ich will im Folgenden versuchen, einige Linien in der Gramsci-Rezeption in völlig unterschiedlichen politischen Richtungen aufzuzeigen und deren Bedeutung für die jeweiligen Politikkonzepte nachzugehen.

1. Die Linke und Gramsci

1.1 Gramsci und die Nachkriegspolitik des PCI

Die Nachkriegspolitik des PCI ist geprägt von Palmiro Togliatti, Gramscis altem Kampfgefährten aus der Zeit des Ordine Nuovo und späterem Nachfolger als Parteivorsitzender. Bereits seit 1943 betrieb der PCI eine Politik der 'nationalen Einheit', zu deren Vorkämpfer Togliatti Gramsci machte. Im April 1944 tritt Togliatti in eine Koalitionsregierung ein und verkündet die 'Wende von Salerno', die den Wandel des PCI von einer Avantgarde- und Kaderpartei zu einer Massenpartei einleitet und auf eine antifaschistische Neuordnung von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft in Kooperation mit allen Kräften der Resistenza - von PCI bis zur DC und der Katholischen Welt - abzielt.

Bereits 1947 veröffentlicht Togliatti eine Auswahl aus Gramscis Gefängnisbriefen, ein Jahr später dann den ersten Band einer sechsbändigen Ausgabe der Gefängnishefte; sicherlich auch mit der Intention, seine Gramsci-Lektüre gegen konkurrierende Interpretationen, die sich bspw. auf die Zeit des Ordine Nuovo stützen, durchzusetzen. Togliatti unterstreicht dabei eindringlich den Aspekt der Kontinuität zwischen Gramsci und Croce und macht Gramsci so zum Teil der national-populären Kultur Italiens, zum "Gut aller Italiener".

Dem korrespondiert ein Verschwinden der Klassenanalyse der Intellektuellen. Sie werden zu einer gesellschaftlichen Gruppe, die zum treibenden Faktor der gesellschaftlichen Entwicklung im Allgemeinen werden; er appelliert an das "Engagement der Intellektuellen" als eine "geschichtliche Tatsache, die das menschliche Handeln zu verändern strebt" (Togliatti, zit. n. Baratta 1987, S. 242). Aus Gramscis organischen Intellektuellen der Arbeiterklasse wird bei Togliatti der demokratische Intellektuelle, der zur Erneuerung der Kultur eingeladen wird; dies in relativer Autonomie gegenüber den ökonomischen und politischen Grundlagen, also auch gegenüber dem Klassenkampf. Togliatti sah dabei Gramsci als Politiker in der Tradition Lenins und sein Denken als 'neues Kapitel des Leninismus'. Diese Lesart blieb im PCI auch nach Togliattis Tod 1964 hegemonial, wenngleich es konkurrierende Bezugnahmen auf Gramsci gab. Zu nennen sind hier in erster Linie die Operaisten, die Anfang der sechziger Jahre den Gramsci der Turiner Betriebsrätebewegung, des 'biennio rosso', wiederentdecken sowie die Gruppe 'Il manifesto' als Teil der 68er Bewegung.

Unter Enrico Berlinguer, seit 1972 Generalsekretär des PCI, mündet dieser Ansatz, insbesondere vor dem Hintergrund des Putsches in Chile 1973 gegen die sozialistische Allende-Regierung, in die Politik des 'compromesso storico' und den Eurokommunismus. Dieser historische Kompromiss war einer der Einbindung auch der DC in eine neue 'Etappe der demokratischen, antifaschistischen Revolution'. Wahlerfolge Mitte der siebziger Jahre (1976 34,4%) sowie eine in sich gespaltene DC schienen eine Regierungsbeteiligung des PCI unausweichlich zu machen und die Richtigkeit eines nationalen demokratischen Weges zum Sozialismus zu beweisen. Diese (letztlich erfolglose) Fixierung auf eine Regierungsbeteiligung hatte aber eine Ablösung von den realen gesellschaftlichen Kämpfen und eine Sozialdemokratisierung des PCI zur Folge, die Anfang der neunziger Jahre zu einer Eingliederung in die Reihen der europäischen sozialdemokratischen Parteien unter dem neuen Namen DS führte.

Das Interesse an Gramsci flaut in Italien in diesen Jahren ab; es wird ein achtungsvoller Schleier des Schweigens über ihn gezogen gerade in dem Moment, wo die erste historisch-kritische Ausgabe der Gefängnishefte erscheint (1975). So kann Liguori 1986 schreiben: "Das letzte Jahrzehnt erlebte in Italien wie in Europa die beinahe völlige Abwesenheit des Verfassers der Gefängnishefte, in dem Maße, daß sich die Frage erhebt, ob und vor wieviel hundert Jahren es einmal einen Denker namens Antonio Gramsci gegeben haben soll" (zit. n. Baratta 1987, S.248)

1.2 Die Rezeption Gramscis in anderen Ländern Westeuropas

Mag die Aussage Liguoris für Italien eine gewisse Berechtigung haben, so ist die Übertragung auf Europa so mit Sicherheit nicht zutreffend. Denn zu Beginn der siebziger Jahre setzt außerhalb Italiens eine zunehmende Beschäftigung mit Gramsci ein. Diese geht zunächst von Frankreich aus. Dort ist es vor allem der französische Philosoph Louis Althusser, der bereits seit 1965 Gramsci rezipiert und verbreitet. Er tut dies freilich aus dem Blickwinkel seines eigenen theoretischen Ansatzes: Societa politica und societa civile werden bei ihm zu repressiven bzw. ideologischen Staatsapparaten. Althusser ist zugleich der bedeutendste Theoretiker des stalinismuskritischen Flügels der KPF, was seinen Positionen auch außerhalb Frankreichs in der sog. Neuen Linken Gehör verschafft. Aus der Althusser-Schule gehen außerdem der Staatstheoretiker Nicos Poulantzas sowie in den achtziger Jahren die Regulationsschule um Alain Lipietz und Michel Aglietta hervor, die insbesondere die Fordismus-Analysen Gramscis weiterentwickelt und zum Konzept der Regulationsformen ausbaut.

Mitte der siebziger Jahre wurde Gramsci (in Kombination mit Althusser) auch in England verstärkt wahrgenommen. Eine entscheidende Rolle spielte dabei das Birminghamer Centre for Contemporary Culture Studies (CCCS), und hier insbesondere dessen damaliger Leiter Stuart Hall. Das CCCS wurde bekannt durch einige bahnbrechende Studien zur Alltags- und Jugendkultur (am berühmtesten vielleicht 'Learning to labour' von Paul Willis). Es hatte auch wesentlichen Anteil an der Entstehung der genuin britischen Forschungsrichtung der 'Culture Studies'. Aber auch die Arbeiten von Chantal Mouffe und Ernesto Laclau, die wiederum der Gramsci-Lektüre Althussters verpflichtet sind, hatten großen Einfluss. Sie arbeiteten an der diskurstheoretischen Fundierung des Hegemonie-Begriffs; eine Lesart, die wiederum in den achtziger Jahren auf die französische Diskussion zurückwirkte und zu einer Strömung des Postgramscismus führte.

In Deutschland setzte die Beschäftigung mit Gramsci etwas früher ein, denn bereits 1967 erschien eine Auswahl aus den Gefängnisheften in deutscher Übersetzung, herausgegeben von dem Pionier der deutschen Gramsci-Forschung, Christian Riechers. Dessen Interesse war freilich explizit, Gramsci als idealistischen Denker in der Tradition Croces vorzustellen, der eher Hegel als Marx verpflichtet ist. Das von ihm veröffentlichte Material war gering; es umfasste ca. 10 % der Gefängnishefte.

Erst ab Mitte der siebziger Jahre wurde Gramsci in Deutschland breiter wahrgenommen, und zwar mit der Debatte um den Eurokommunismus, die in den Moskau-orientierten deutschen kommunistischen Parteien nicht geführt werden durfte. Ausgeschlossene oder ausgetretene Mitglieder führten sie trotzdem, z.B. im Arbeitskreis Westeuropäische Arbeiterbewegung (AWA), und schon bald war Gramsci einer der zentralen Bezugspunkte in diesen Debatten. Hier war es vor allem der Ansatz Gramscis, den Bereich der Politik nicht mehr nur als Reflex der Ökonomie zu begreifen, sondern als ein eignes Feld mit einer eigenen Logik, der einen großen Teil der nicht-parteigebundenen sozialistischen Intelligenz von Wolfgang Abendroth über Elmar Altvater und Urs Jaeggi bis Wolf Haug anzog. Insbesondere Wolf Haug und seine Zeitschrift 'Das Argument', die seit 1970 als DKP-nah galten, zwangen der Partei ab 1976 eine Sozialismus-Diskussion auf, die schließlich mit einem Bruch endete. Aus diesen Diskussionen heraus entstand 1980 das Konzept der Volksunis unter dem Motto 'Die Kräfte von Arbeit, Kultur und Wissenschaft müssen zusammenkommen'.

2. Die deutschen Volksparteien und Gramsci

Einzug in die Politik der Volksparteien hält Gramsci 1981 mit der Ernennung von Peter Glotz zum Generalsekretär der SPD. Bereits seit längerer Zeit hatte sich der Parteitheoretiker Detlev Albers - später Bremer SPD-Parteichef - mit den Erfahrungen des PCI und mit einem Vergleich Gramscis mit Otto Bauer, einem Vertreter des Austromarxismus, beschäftigt. Glotz nun "tat sogar so, als seien beide die gleiche Person", wie Michael Jäger sarkastisch anmerkt. (Jäger 2002). Glotz interessiert besonders Gramscis Ökonomismuskritik, die er gleich zu einem Abschied vom Marxismus ausweitet. Gramsci wird bei ihm zum Theoretiker der Rolle des Intellektuellen und des ethisch-politischen Moments in der Politik. Die Hegemoniefrage reduziert sich auf die Machtfrage, für die es wiederum darauf ankommt, dass die Intellektuellen der Linken Themen vorgeben und Begriffe besetzen. Ein auf diese Art von Klassenkampf und -analyse befreiter Gramsci bleibt bei Glotz aber doch an einer Stelle beinhardt Leninist: nämlich bei der zentralen Rolle, die die Partei und ihre Funktionäre spielen. Dass es sich hierbei um die SPD handelt, ist klar.

Ein solcher nicht mehr unter Sozialismus-Verdacht stehender Gramsci als Techniker der Macht findet auch auf der anderen Seite des politischen Spektrums seine gelehrigen Schüler. Hier ist es vor allem Heiner Geissler, der sich als ebenbürtiger Gegenspieler für Peter Glotz erweist.

3. Die extreme Rechte und Gramsci

Etwas länger möchte ich mich mit dem Thema befassen, wie Gramsci in der extremen Rechten rezipiert und umgesetzt wird. Vielleicht ist die Tatsache, dass dies überhaupt passiert, nach den letzten Ausführungen schon etwas weniger überraschend. Fakt ist, dass dies schon eine längere Tradition hat und auch nicht verheimlicht wird. Von Seiten der Linken wird dies nach meinem Eindruck zumeist nicht besonders ernst genommen oder als eine Art kurze historische Episode kommentiert (etwa Bernhard 2005, S. 12). Warnende Stimmen (etwa van Kranenburg 1999) sind eher selten. Mir scheint dies auch einem mangelnden Vorstellungsvermögen geschuldet zu sein, dass es tatsächlich möglich sein soll, Gramscis Konzepte aus ihrem Zusammenhang zu lösen und explizit gegen die Intentionen ihres Schöpfers zu verwenden.

3.1 Die 'Nouvelle Droite'

Ihren Ursprung nahm die Entwicklung in Frankreich, wo Alain de Benoist bereits seit Ende der 60er Jahre mit den Texten Gramscis arbeitete. De Benoist ist ein Kulturrevolutionär der extremen Rechten, der im Laufe der Jahre ein Konzept entwickelte, um einer marginalisierten und historisch belasteten Rechten wieder zu mehr Einfluss zu verhelfen. Dieses Konzept der 'Nouvelle Droite' geht davon aus, dass ein klarer Schnitt zur Ideologie der alten Rechten vollzogen werden muss, weil bestimmte Positionen so kompromittiert sind, dass sie Sektenstatus garantieren, falls man sie weiter vertritt. An erster Stelle zählt für de Benoist hierzu ein biologistischer Rassebegriff, wie er für die alte Rechte konstitutiv war und schließlich als Antisemitismus in den Holocaust mündete. De Benoist verneint die biologische Überlegenheit einer Rasse gegenüber einer anderen. Für ihn gibt es nur kulturelle Unterschiede zwischen verschiedenen Ethnien, deren jeweilige Lebensweisen aber grundsätzlich gleichwertig sind. Nur: Treffen die unterschiedlichen Kulturen aufeinander, bedeutet dies Stress und Aggression. Weil jedes Individuum in seinem Kollektiv und seiner Herkunft verwurzelt sei (Heimat), könne es sich nur dort optimal entwickeln. Entwurzelung führt zu Geisteskrankheit und/oder Kriminalität, weswegen jede Kultur im eigenen Interesse in der jeweiligen Heimat am besten aufgehoben sei. Die 'Nouvelle Droite' entwickelt also einen Rassismus ohne Rasse oder auch einen Rassismus zweiter Ordnung.

Ich habe die Position deswegen hier dargestellt, weil ich an ihr das gramscianische Vorgehen, so wie es die Nouvelle Droite versteht, klar machen möchte. Denn 1985 ruft de Benoist in einem Buch die 'Kulturrevolution von rechts' aus. Untertitel: Gramsci und die Nouvelle Droite. De Benoist übernimmt Gramscis Ansatz, dass man die Mehrheit in den Köpfen haben muss, bevor man sie im Parlament hat, wenn man reale Veränderungen erzielen möchte. Dazu ist es notwendig, am Alltagsverstand anzusetzen. Dies tut die neue Rechte, indem sie ein diffuses Gefühl von Unwohlsein in der Fremde aufnimmt. Diesem wird durch eine anthropologische Unterlegung eine philosophische Begründung gegeben. Gleichzeitig kann so ein massenhaftes Gefühl, dass die Ausländer eigentlich stören, artikuliert werden, ohne offensichtlich rassistisch argumentieren zu müssen. So besteht die Chance, bestimmte Topoi tief ins Massenbewusstsein hineintreiben zu können und dort zu verankern.

3.2 Die Neue Rechte in Westeuropa

Da sich die Neue Rechte als kulturelle Bewegung versteht, tritt sie nicht vorrangig parteiförmig auf, sondern versucht, kulturell hegemonial zu werden: in der Rechten, aber natürlich auch darüber hinaus. Parteipolitische Erfolge werden als Konsequenz des gut geführten kulturellen Kampfes gesehen. Genauso wichtig sind aber parteipolitisch nicht gebundene Organe (Zeitschriften, Internet-Plattformen etc.), die zur Verbreitung des Gedankenguts beitragen.

Besonders erfolgreich ist die Neue Rechte in Belgien. Hier ist es vor allem die flämisch-nationalistische Organisation Het Vlaams Blok unter Filip Dewinter, die sich eng an dem Konzept von de Benoist orientiert und inzwischen auch parlamentarisch erfolgreich agiert. In Österreich ist die Gemengelage etwas komplizierter. Hier wird die Neue Rechte insbesondere durch Andreas Mölzer und Jürgen Hatzenbichler vertreten, deren Wirken auf eine kulturelle Modernisierung der FPÖ ausgerichtet war. Mölzer wurde von Jörg Haider zu seinem Kulturberater gemacht, hat dieses Amt aber inzwischen nach Unstimmigkeiten aufgegeben, nachdem er jahrelang den Kampf gegen eine von ihm diagnostizierte kulturelle Hegemonie der Linken insbesondere durch finanzielle Austrocknung betrieben hatte. ("Für die Freiheit der Kunst, aber auch für die Freiheit der Subventionierungsverweigerung!", zit. nach Zogholy 2002, S.46)

Hatzenbichlers Versuche der Modernisierung trafen in Österreich auf eine auch parlamentarisch nie wirklich marginalisierte alte Rechte, deren ideologischer Widerstand ihn schließlich resignieren ließ. In seinem 'Abschiedsbrief von rechts' schreibt er:

"Was nutzen neurechte, konservativrevolutionäre Theorieseminare, wenn abends nach dem dritten Bier im Keller erst recht 'Die Fahne hoch' erklingt, wieder der 'Bomben auf Engeland' gedacht wird und im heißen Streit zum hunderttausendsten Mal der Russlandfeldzug gewonnen wird?" (Hatzenbichler 1998, zit. n. Zogholy 2002, S.30)

Dieser Abschiedsbrief wurde in der Jungen Freiheit veröffentlicht, die in Deutschland als Zentralorgan der Neuen Rechten gilt. Die Neue Rechte orientiert hierzulande zwar auf die NPD und sieht deren Wahlerfolge auch als ihre Erfolge an, setzt aber das Hauptaugenmerk auf die Schaffung von Basisorganisationen vor allem im Jugendbereich. Als organisierendes Zentrum gilt das Thule-Seminar, der deutsche Ableger von de Benoists Organisation GRECE.

3.3 Wie arbeitet die Neue Rechte?

Wie wir es bereits bei Peter Glotz gesehen haben, löst auch de Benoist Gramscis Hegemoniekonzept aus seinem Klassenzusammenhang und begreift es als Technik zur Erringung kultureller Macht: "Und der Einsatz in diesem Stellungskrieg ist die Kultur, die als die Befehls- und Ausgabestelle für die Werte und die Ideen betrachtet wird." (Benoist 1985, zit. n. Zogholy 2002, S.34) Für ihn ergeben sich folgende Lehren aus der Beschäftigung mit Gramsci:

- die beträchtliche Macht, die die Intellektuellen im gesellschaftlichen Gefüge ausüben
- die wachsende Bedeutung der Freizeit, die der Kultur einen größeren Stellenwert gibt
- die wachsende Anfälligkeit der öffentlichen Meinung für 'metapolitische' Botschaften, die keinen direkt politischen, sondern eher einen suggestiven Charakter haben
- die mangelnde Wappnung der liberalen westlichen Regimes gegen die Infiltration der Geister und damit Transformation der Mentalitäten

Insbesondere aus dem dritten Punkt ergibt sich für ihn ein Konzept der Metapolitik, das nicht auf politische Parolen, Aufrufe und Forderungen setzt. Hatzenbichler formuliert in Anlehnung an de Benoist 'vier Imperative der Metapolitik':

1. Der Intellektuelle muss Abstand zur unmittelbar (partei-)politischen Aktivität wahren.
2. Er muss die intellektuelle Debatte eröffnen und ausweiten. Sie muss zum Bruch mit jeder egalitären Ideologie führen und Alternativen dazu aufzeigen.

3. In dieser Diskussion ist auch eine mythische Dimension gefordert. Man braucht eine poetische Bewegung, die sich in einem neuen Heidentum findet.
4. Eine Offensive der Metapolitik bedeutet totales Engagement, ist eine Verpflichtung. Es muss eine kreative Verbindung von Theorie und Aktion gefunden werden." (Hatzenbichler 1990, zit. n. Zogholy 2002, S. 29)

1994 wird von dem neurechten Theorieblatt Criticon das Entstehen der subkulturell orientierten 'Jungen Freiheit' folgendermaßen kommentiert:

"Worauf es ankommt, das ist zunächst die Besetzung von Feldern im vorpolitischen Raum: nur eine vitale Subkultur garantiert längerfristig die Durchsetzung eigener Zielvorstellungen. Das Problem für die Konservativen besteht nun darin, dass sich eine solche Subkultur nicht 'machen' lässt. Man hat hier von Hause aus Probleme mit dem Spontanen und dem Improvisieren. Und nicht zuletzt deshalb gibt es eben kein richtiges Straßentheater, keine konservativen Liedermacher, kaum nationale Buchläden und eben nicht jenen Wald von Blättern und Blättchen, der der linken und alternativen Szene zur Verfügung steht, um Informationen und Lebensgefühl durch ein ganzes Kapillarsystem sickern zu lassen." (zit. n. Zogholy 2002, S.41)

Das hier formulierte Desiderat neurechter Politik ist in den vergangenen zehn Jahren konsequent umgesetzt worden: "In Deutschland haben in den vergangenen zehn Jahren über hundert rechte Bands ungefähr 500 CDs produziert.(...) Die Auflagen reichen von wenigen hundert bis zu 15000 Stück." (Staud 2002) Oi! - harter Nazi-Rock - ist angesagt bei den Jugendlichen. Auch Techno wird von rechts zu politisieren versucht. Mit Frank Rennie gibt es einen rechten Liedermacher, der mit den Bands Landser und Zillertaler Türkenjäger zu den Populärsten der rechten Musik-Szene gehört.

Nationale Ideologie soll Spaß machen. Der Betrieb von Jugendzentren, Kinderfeste und Fußballturniere gehören zum Programm der Rechten. Von besonderer Bedeutung ist der mythische Aspekt, der hier als neuheidnische Bewegung präsentiert wird, die sich auf das Germanentum bezieht. Es werden Sonnenwendfeiern und Julfeste abgehalten, Runenkunde und germanische Symbole (auch als Schmuck) stehen hoch im Kurs.

Man versucht auch, die Skinhead-Ecke zu verlassen, deren martialisches Auftreten zu viele junge Leute verschreckt hat. Es gibt inzwischen neurechte Modetrends, die auf Outfit und Style setzen. Die Firma Mediatex soll mit ihrer Marke 'Thor Steinar' in zwei Dezember-Wochen 2003 45.000 € Umsatz gemacht haben. Deren Logo wurde inzwischen wegen zweideutiger Runen-Symbolik verboten. Mediatex hat aber inzwischen mit Erfolg eine neue Kollektion mit verändertem Logo auf den Markt gebracht, mit Rizist existiert inzwischen eine zweite rechte Modemarke.

Selbst vor genuin linken Symbolen macht der rechte Kulturkampf nicht halt. Che-Guevara-T-Shirts sind bei rechten Jugendlichen inzwischen ebenso anzutreffen wie Palästinenser-Tücher. Auf Neonazidemonstrationen werden schwarz gekleidete Jugendliche mit roten Fahnen gesichtet. Dies ist Bestandteil einer Querfront-Strategie, die keine Berührungspunkte gegenüber globalisierungskritischen Strömungen der Linken hat und diese national umzudeuten versucht.

Literatur:

Baratta, Giorgio: Gramsci befreien; in: Das Argument 162, März/April 1987

Bernhard, Armin: Antonio Gramscis Politische Pädagogik, Argument 2005

Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus Bd. 5: Stichworte 'Gramscismus', Argument 2001

Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus Bd. 6/1: Stichwort 'historischer Kompromiss', Argument 2004

Hausmann, Friederike: Kleine Geschichte Italiens seit 1943, Wagenbach 1989

Jäger, Michael: Wie man eine Sozialismus-Debatte erzwingt; in: Freitag vom 22.3.2002

Js.: Zivilgesellschaft und Revolution; in: ak 441 vom 31.8.2000

Magiros, Angelika: Biologie und Kultur; in: Kossek (Hg.):Gegen-Rassismen, Argument 1999

Möller, Johann Michael: Antonio Gramsci und die kulturelle Hegemonie; in : Die Welt vom 25.11.2005

Radke, Johannes: Pop_Nazis machen Mode; in: taz vom 22.1.2005

Staud, Toralf: Runen, Bratwurst , Rüssel-Skins, in: Die Zeit vom 31.1.2002

van Kranenburg, Rob: Whose Gramsci? Right-wing Gramscism; in: International Gramsci Society Newsletter Nr. 9, März 1999

Zogholy; Andre: Kulturpolitische Strategien der FPÖ und die Hegemonietheorie nach Antonio Gramsci, Linz 2002